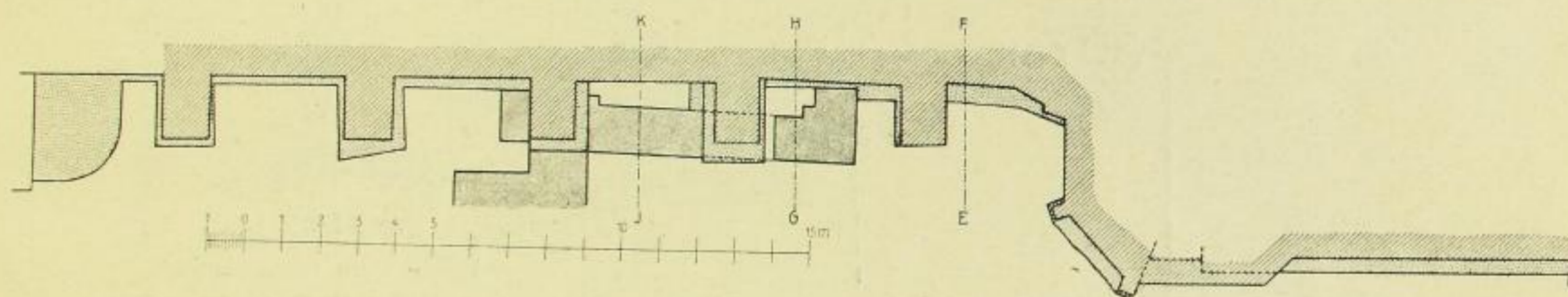


An der Südseite des Domes, so berichtet Hartung, wurden im Herbst 1902 zwischen dem ersten und dritten Strebepfeiler, von Westen her gerechnet, Grundmauern entdeckt (Fig. 6, 10 und 11). Tatsächlich lagen diese aber zwischen dem zweiten und fünften Strebepfeiler, vom Westen gezählt. Hartung sagt, sie hätten einem sicher gewölbten Bau aus dem 12. Jahrhundert angehört. Sie sind 1,20 m stark, laufen gleich zu der Südfront des romanischen Domes, jedoch von dieser nur in einem solchen Abstand, daß der Raum höchstens eine Breite von 2,4 bis 2,5 m bei 6 m Länge gehabt hätte. „Die Mauern liegen 1,15 m unter dem Boden und sind ungefähr 1,50 m hoch.“ Der Schnitt, der diese unklare Schilderung erläutert, zeigt, daß es sich hier um einen Raum handelte, der kaum kellerartig benutzbar war. Daß dieser überwölbt war, schließt Hartung daraus, daß in den südlichen Ecken sich zwei 30 : 30 cm starke Vorlagen befanden, die berufen scheinen, die Dienste



eines Kreuzgewölbes oder Gurte aufzunehmen. Ähnliche Vorlagen befanden sich an der gegenüberliegenden Schiffmauer nicht. Die Anlage scheint mir eher einer Vorhalle als Unterbau gedient zu haben, in die ein Südtor geführt haben dürfte,

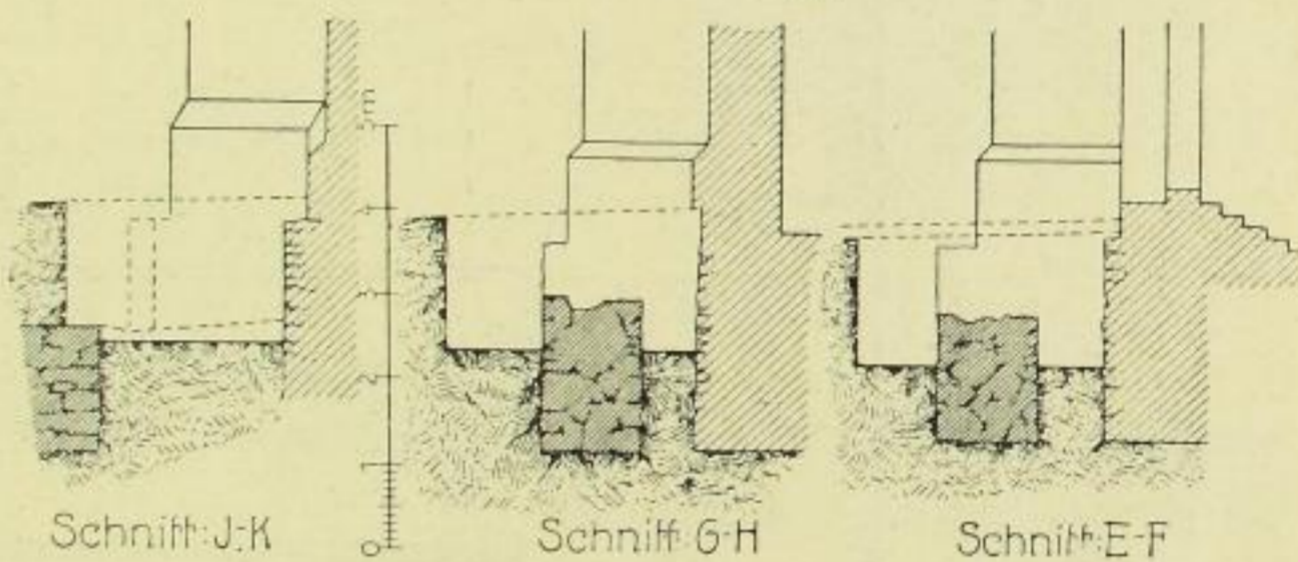


Fig. 10 und 11. Grundmauer des südlichen Seitenschiffes. Grundriß und Schnitte.

einer Folge der zweichorigen Anlage und auch der Lage des Bischofsschlosses. Woraus erkannt werden soll, daß das Mauerwerk dem 12. Jahrhundert angehöre, ist unklar, diese Datierung daher unerheblich. Bezieht man das Fundamentmauerwerk zu dem des romanischen, nicht aber des gotischen Domes, so ergeben sich Abmessungen, die einer solchen Vorhalle entsprechen. Um ein westliches Querhaus, wie ein solches häufig in dieser Zeit vorkommt, kann es sich schwerlich gehandelt haben.

Nicht minder unsicher ist die Gestaltung des östlichen Querhauses und seiner Konchen. Für die von Hartung gewählte Form spricht nur die typische Entwicklung an Bauten des anschließenden thüringisch-harzischen Gebietes, während das Beispiel des Domes zu Wurzeln auf zwei Türme vor dem Ostende der Seitenschiffe und einen einschiffigen Chor schließen läßt, an den seitlich zwei Kapellen angefügt gewesen sein dürften. Diese waren spätere Anbauten, da die Fundamente nicht im Verbande sind. Das Ganze würde etwa nach dem Schema von St. Jakob in Würzburg oder von Quedlinburg zu ergänzen sein. Es scheint die typische Anordnung, wie so